

Eigentum wie — mutatis mutandis — für das Eigentum an Konsumtionsmitteln.

Das Wesen dieser Gesellschaftsverhältnisse ist damit freilich noch nicht geklärt. Seinem *Wesen* nach ist Eigentum ein objektiv determinierter Prozeß der sich fortwährend erneuernden und entwickelnden Aneignung der Natur vermittels einer in gesellschaftlichen Organisationsformen verwirklichten Produktion, der letztlich vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte abhängt, dessen Gestaltung durch die Arbeitsteilung und die Verteilungssüiëise bestimmt und der über das gesamte System der ökonomischen Verhältnisse verwirklicht wird.<sup>11</sup> Das macht den „inneren Kern“ der verschiedenartigen Eigentumsverhältnisse aus und verleiht ihnen ihr Gepräge. Erst dadurch wird fäßlich, welchen Inhalt sie haben, welche Funktionen sie erfüllen und wie sie strukturiert sein müssen, um den objektiven Erfordernissen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses gerecht zu werden.

Oder anders gesagt: Eigentum *äußert* sich als Verhältnis zwischen Menschen in bezug auf Vermögensgegenstände, das eine fest umrissene, (relativ) stabile Zuordnung ausdrückt und den jeweiligen Entscheidungsraum absteckt (wobei sich selbst diese Beziehungen vordergründig als Verhältnis der Menschen zu Sachen darstellen). Es *ist* aber eine bestimmte, von objektiven gesellschaftlich-ökonomischen Zusammenhängen abhängige Art und Weise der Aneignung eigener oder fremder Arbeitsergebnisse,<sup>12</sup> die über einen beständigen — im Äquivalentenaustausch vollzogenen — Wechsel in der Zuordnung der Eigentumsobjekte realisiert wird. Eigentum *erscheint* als ein Zustand der Verteilung, als ein bestimmt gearteter gesellschaftlicher Status. Sein *Wesen* aber erweist sich als ein dynamischer Prozeß des Zu-eigen-Machens der Natur mittels produktiver Tätigkeit, als ein dynamischer Prozeß der Reproduktion und Mehrung einer den Eigentümern zufallenden Macht über Produktionsbedingungen, die durch das gesamte System der ökonomischen Verhältnisse vermittelt wird.

Es ist hier wie bei allen ökonomischen Kategorien: „Die fertige Gestalt der ökonomischen Verhältnisse, wie sie sich auf der Oberfläche zeigt, in ihrer realen Existenz, und daher auch in den Vorstellungen, worin die Träger und Agenten dieser Verhältnisse sich über dieselben klar zu werden suchen, sind sehr verschieden von, und in der Tat verkehrt, gegensätzlich, zu ihrer innern, wesentlichen, aber verhüllten Kerngestalt und dem ihr entsprechenden Begriff.“<sup>13</sup> Wert und Preis, Mehrprodukt und Gewinn, Aneignung und Eigentumsstatus — d. h. Wesen und Erscheinung, Inneres und Äußeres — sind zwei Seiten ein und derselben objektiven Realität. Sie fallen niemals zusammen, dürfen andererseits aber auch niemals auseinandergerissen werden.

Eben deswegen aber sind *zwei verschiedene* Aspekte der Eigentumsproblematik zu beachten. Primär muß das Wesen des Eigentums geklärt werden, wie es auf der gegebenen gesellschaftlichen Entwicklungsstufe vermittels des jeweiligen ökonomischen Systems wirksam wird. Das rechtfertigt jedoch

allemaal, so verkauft er sich selbst, verwandelt sich aus einem Freien in einen Sklaven, aus einem Warenbesitzer in eine Ware“ (K. Marx, „Das Kapital“, Bd. I, Werke, Bd. 23, a. a. O., S. 182).

11 Vgl. K. Marx / F. Engels, „Die deutsche Ideologie“, a. a. O., S. 20 ff., 61 ff.; K. Marx, „Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie“, Werke, Bd. 13, Berlin 1961, S. 619 ff.; „Das Kapital“, Bd. I, a. a. O., S. 612 ff.; Bd. III, Werke, Bd. 25, Berlin 1964, S. 798 ff., 884 ff.

12 Vgl. K. Marx, Grundrisse..., a. a. O., S. 395 ff.; F. Engels, „Anti-Dühring“, a. a. O., S. 251 f.

13 K. Marx, „Das Kapital“, Bd. III, a. a. O., S. 219. — Vgl. ferner M. Hosenal, Die Dialektik in Marx' „Kapital“, Berlin 1957, S. 249 ff.